

«Ein kurtzweilig lesen von Dyl»

Till Eulenspiegel war ein Gassenphilosoph, kein Narr!

Im Spätmittelalter zog Till Eulenspiegel durch die Lande, nicht als Narr, sondern als Schalk und Gassenphilosoph. Er gab sich naiv, war jedoch gerissen, spielte anderen derbe Streiche und hielt ihnen den Spiegel vor. Sein Ghostwriter machte ihn vor 500 Jahren unsterblich.

Im Jahr 1300 soll er im niedersächsischen Kneitlingen bei Schöppenstedt geboren sein, und 1350 beschloss er angeblich im Heiliggeist-Hospital zu Mölln (Schleswig-Holstein) sein unstat Leben. Obschon an seiner historischen Existenz Zweifel bestehen, lebt die Figur Eulenspiegel heute noch.

Spezielles 500. Gedenkjahr

Der anonyme Erstautor der im Volksgedächtnis überlieferten Eulenspiegeleien, dessen Sammelband 1510/11, also 160 Jahre nach Till Eulenspiegels Tod erschienen ist und nur noch in zwei Fragmenten existiert, konnte später identifiziert werden als der Braunschweiger Zollschreiber und Amtsvogt Hermann Bote. Über ihn selber ist wenig bekannt, ausser dass er – als letztes Lebenszeichen – anfangs Juni 1520, am Samstag nach Pfingsten, zum letzten Mal seinen Lohn ausbezahlt erhielt, was bedeutet, dass der Autor eines der weltweit ältesten Romane in Prosa im Sommer 1520 verstorben ist – vor 500 Jahren. Die Eulenspiegelfigur basiert also auf diesem anonym verfassten Volksbuch: «Ein kurtzweilig lesen von Dyl Ulen Spiegel, gebore uß dem land zu Brunßwick, wie er sein leben volbracht hatt». Es erschien beim Strassburger Verleger und Drucker Johannes Grüninger und war die Hefe im Teig für eine dann weltweit erfolgte literarische Multiplikation – analog wie bei «Robinson» oder «Münchhausen». Den ersteren hat Daniel Defoe zuerst auch anonym publiziert, und der Baron hat selber nie etwas niedergeschrieben; das taten ungefragte Ghostwriter.

Böser Spötter – netter Schalk

Volksbücher haben es in sich, dass sich ihr Überlieferungsurprung im Dunkeln verliert. Klarheit über den Eulenspiegel-

Von Heini Hofmann

Ein kurtzweilig lesen von Dyl
Ulen Spiegel gebore uß dem land zu Brunßwick. Wie er sein leben volbracht hatt. von seiner geschichten.



Das älteste, ganz erhaltene Eulenspiegel-Buch, gedruckt 1515 bei Grüninger in Strassburg.

Erstautor ist dem (verstorbenen) Schweizer Eulenspiegel-Forscher und Ehrendoktor Peter Honegger zu verdanken: 1973 fand er den im Text als Zierinitialen der letzten Kapitel versteckten Hinweis (= Akrostichon) «Erman B», was auf Hermann Bote hinwies. Aus dessen beruflicher Funktion heraus versteht sich, warum er die oft bissig-grobianischen, obrigkeitskritischen Episoden nicht unter seinem Namen publiziert. Typisch für Eulenspiegeleien (wie auch Münchhausiaden und Robinsonaden) ist, dass ihre Erstfassungen sich einer extrem derberen Sprache bedienen als spätere, imitiert-plagiierte Versionen, die sogar als Jugendliteratur daher kommen. Tills Böswilligkeiten mit pädagogischer Absicht wurden zunehmend weichgespült und verwandelten sich in harmlosen Schabernack. So mutierte er, dem Zeitgeist folgend, vom archaisch-unangepassten, derben Spötter und Grobian, dem nichts heilig war, schon gar nicht Obrigkeiten, zum sympathisch-netten, gesellschaftsfähig-harmlosen Schalk und Possenreiser. Bigotte Moral hat ihn zensuriert, in Tills Sprache: kastriert.

Leck mich am Allerwertesten!

Eine Abbildung in der ersten ganz erhaltenen Ausgabe von 1515 zeigt Till bereits mit Eule und Spiegel in Händen – niederdeutsch «ule» und «spegel» –, beides traditionelle Embleme. Die Eule galt im alten Griechenland als Symbol der Weisheit, im Mittelalter dagegen als Vogel des Teufels, so wie Tills Streiche sowohl geistige Überlegenheit signalisierten als auch böswillige Kränkung bewirkten. Vom Wort Spiegel leitet sich übrigens auch der französische Ausdruck «espiègle» für schalkhaft-schelmisch ab.

Till hat gesagt «Ick bin ulen spegel», das heisst «Ich bin euer Spiegel», will sagen «Ich halte euch den Spiegel vor». Derber formulierte dies eine inzwischen nicht mehr salonfähige Interpretation: Das plattdeutsche Wort «ulen» steht auch für «putzen», und «spegel» für Gesäss (die Jägersprache bezeichnet heute noch das helle Fell über dem Weidloch von Reh und Hirsch als «Spiegel»). «Ul'n spegel» heisst also «Wischt mir'n Hintern!» vulgo «Leck mich am Arsch!».

Eulenspiegel war weder Hofnarr noch Faschingsfigur und wurde anfänglich auch nicht mit Narrenattributen dargestellt. Vielmehr war er Gassenphilosoph im Gewand des Dummen. Erst in späteren Illustrationen trägt er Narrenkappe, besetzt mit Eselsohren oder Schellen. Dieses Image wurde er nie mehr los. Bereits zur Hohezeit des Volksbuchs und in den Anfängen einer Kinder- und Jugendbuchkultur jagten sich (meist illustrierte) Adaptationen dieses Weltbestsellers, der bis heute in über 280 Sprachen übersetzt und in Musik, Theater und Film verewigt wurde.

Gleichentags dreimal getauft

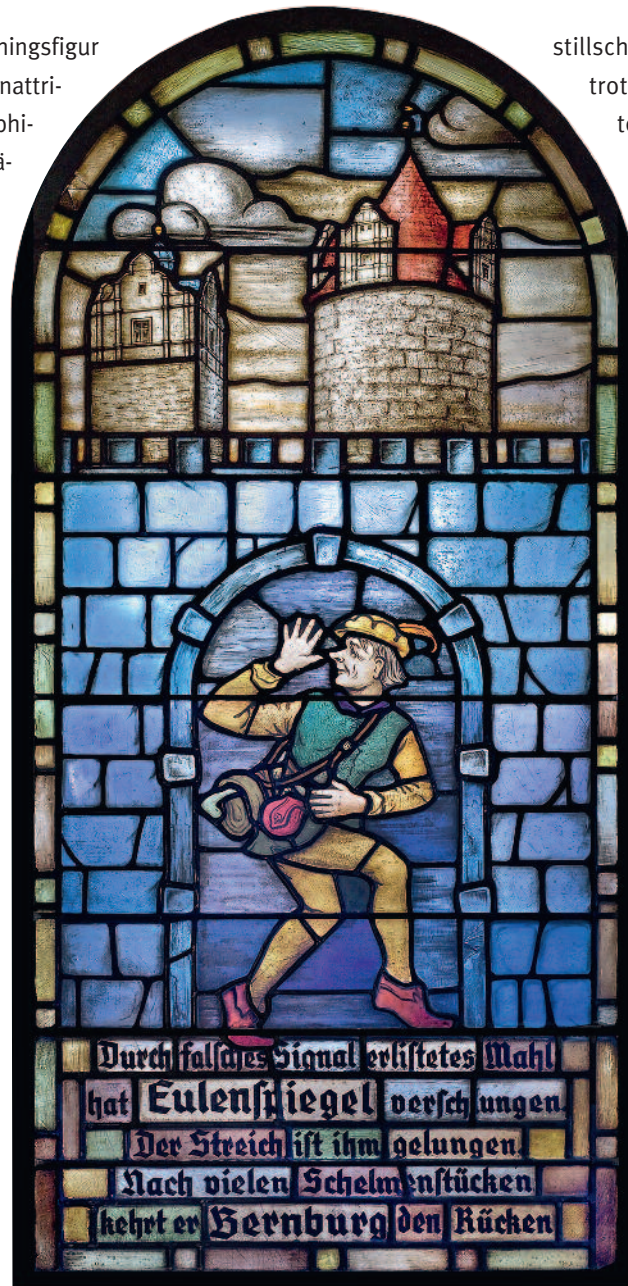
Die einzig existierende, älteste vollständige Ausgabe des «Thyl Vlenspiegel» von 1515 enthält 96 Kapitel (wobei hier Historie 42 fehlt). Die ersten beziehen sich auf Herkunft und Kindheit. Im neunten verlässt er seine Mutter und begibt sich auf lebenslange Wanderschaft. Dabei bereist er fast den gesamten europäischen Kontinent. Die letzten Historien drehen sich um sein Sterben.

Doch begleiten wir Till nun selber durch sein exzentrisches Leben, das bereits kurios begann: Er wurde in Kneitlingen am Elm geboren, der Vater hiess Claus Eulenspiegel, die Mutter Ann Wibcken. Als sie des Kindes genas, trugen sie es ins Nachbardorf Amleben zur Taufe. Und wie es dort Brauch war, bringt man die Kinder nach der Taufe ins Bierhaus, vertrinkt sie (auf Kosten des Vaters) und ist fröhlich.

Aber o weh! Auf dem Rückweg stolperte die bierselige Taufpatin mitsamt dem Kind auf dem Arm, fiel vom Steg in eine Schmutzpfütze, worin klein Till beinahe erstickt wäre. Die Frauen eilten mit dem dreckigen Täufling nach Hause und schrubbten ihn sauber. Somit wurde Eulenspiegel an einem Tag dreimal getauft und mit allen Wassern gewaschen: in der Kirche, in der Pfütze und im Waschzuber.

Den eigenen Vater reingelegt

Als sich später alle Nachbarn beim Vater beklagten, klein Till sei ein frecher Spötter, nahm er ihn ins Gebet. Doch Till gab sich unschuldig. Er tue niemandem etwas und könne dies beweisen bei einem gemeinsamen Ritt durchs Dorf. Er sitze



Bleiglasfenster aus dem ehemaligen Rathaus Bernburg:
Till dreht der Stadt die lange Nase.

stillschweigend hinter ihm auf dem Pferd, und trotzdem würden die Menschen über ihn lästern. Und so geschah es – weil Till im Rücken des Vaters allen den nackten Hintern zeigte.

Da setzte der Vater den lieben Sohn vor sich aufs Pferd. Wieder reklamierten die Leute, obschon er ganz still war – aber er grinste die Bauern an und streckte ihnen die Zunge heraus. Ahnungslos folgte der Vater: *«Du bist freilich in einer unglückseligen Stunde geboren. Du sitzt still und schweigst und tust niemandem etwas, und doch sagen die Leute, du seist ein Nichtsnutz und Schalk».*

Dem Wunsch der Mutter, ein Handwerk zu erlernen, kam Till nicht nach; denn ihm schien, es gebe weit bessere Möglichkeiten, durchs Leben zu kommen. Also reihte sich nun Historie an Historie – wie er Jugendstreiche spielte, Handwerker und Kaufleute veräppelte, Fürsten und Geistliche verspottete, Wirte und Bauern prellte, den Frauen die Pelze wusch – und so fort.

Zuguterletzt: stehend begraben

Als Eulenspiegel ernstlich erkrankte, machte er sein Testament: Sein Gut, verwahrt in einer verschlossenen Kiste, vermachte er zu gleichen Teilen an seine Freunde, an den Rat von Mölln und an den Kirchherrn. Im Gegenzug erbat er sich, man möge ihn in geweihter Erde gemäss christlicher Ordnung begraben und mit vielen Gebeten und Totenmessen für sein Seelenheil sorgen. Doch die Kiste dürfe erst vier Wochen nach seinem Begräbnis eröffnet werden.

Als alle auf dem Kirchhof um Eulenspiegels Sarg standen, legten sie diesen auf die beiden Seile, um ihn ins Grab zu senken. Da riss das Seil am Fussende, der Sarg schoss ins Grab, so dass Till darin auf die Füsse zu stehen kam. Da hiess es spontan: «Lasst ihn stehen! Er ist in seinem Leben wunderbar gewesen, wunderbar will er auch sein in seinem Tod». Sie setzten ihm einen mit Eule und Spiegel verzierten Stein aufs Grab, auf dem geschrieben stand: *«Disen stein sol niemans erhaben. Hie stat (steht!) Ulenspiegel begraben. Anno domini M.CCC.L. jar».*

Als alle auf dem Kirchhof um Eulenspiegels Sarg standen, legten sie diesen auf die beiden Seile, um ihn ins Grab zu senken. Da riss das Seil am Fussende, der Sarg schoss ins Grab, so dass Till darin auf die Füsse zu stehen kam. Da hiess es spontan: «Lasst ihn stehen! Er ist in seinem Leben wunderbar gewesen, wunderbar will er auch sein in seinem Tod». Sie setzten ihm einen mit Eule und Spiegel verzierten Stein aufs Grab, auf dem geschrieben stand: *«Disen stein sol niemans erhaben. Hie stat (steht!) Ulenspiegel begraben. Anno domini M.CCC.L. jar».*



Alle drei Bilder aus «Till Eulenspiegel» von Kinderbuchautor Erich Kästner (Atrium Verlag, Zürich): Cover; Wie Eulenspiegel in Nürnberg die Kranken heilte; Wie Eulenspiegel einem Esel das Lesen beibrachte

Als dann schliesslich die Erben besagte Kiste erwartungsvoll öffneten, fanden sie nichts als Steine. Sie starrten sich an und wurden zornig. Der Pfarrer mutmasste, dass der Rat, der die Kiste in Verwahrung genommen hatte, den Inhalt geklaut und durch Steine ersetzt habe. Der Rat konterte mit der Vermutung, die Freunde hätten den Schatz während Tills Krankheit gestohlen, und die Freunde ihrerseits unterstellten den Pfaffen, sie hätten den Schatz entwendet, als Eulenspiegel beichtete und jedermann hinausgegangen war. Also schieden sie in Unfrieden auseinander.

Die Eulenspiegel-Hochburgen

Für **Schöppenstedt** im Braunschweigerland ist Till Markenzeichen – mit dem bekanntesten Eulenspiegel-Museum und dem Freundeskreis Till Eulenspiegels e.V., Herausgeber des Eulenspiegel-Jahrbuchs.



In **Bernburg** an der Saale steht mit dem Eulenspiegel-Turm im Schlosshof das grösste Denkmal. Die Kabarett-Festival-Stadt verleiht jährlich den Till an Deutschlands beliebtesten Kabarettisten.



Nach **Mölln** in Schleswig-Holstein kam Till kurz vor seinem Tod im Pestjahr 1350. Ein Museum, periodische Festspiele und eine Eulenspiegel-Gilde erinnern hier an Deutschlands Vorzeigeschalk.



Mach' fröhlich weiter, Till!

Seine Stärke und List bestand darin, die Worte anderer stets wörtlich zu nehmen, so bei einem Bäckermeister in Braunschweig, wo er als Geselle anheuerte. Auf die überflüssige Frage, was er nachts backen solle, meinte der Meister scherzhaft, statt Brot und Brötchen, Eulen und Meerkatzen (auf Niederdeutsch: Ulen und Apen). Till nahm dies wörtlich. Am andern Morgen war der Meister ausser sich vor Wut. Till willigte ein, den Teig zu bezahlen, stellte sich mit seinen Extrabackwaren vor die Kirche und verkaufte sie mit hohem Gewinn ... Noch heute sind sie bei Touristen beliebt!

Eulenspiegels Vermächtnis? Er nimmt menschliche Fehler, Schwächen und Eitelkeiten unbarmherzig aufs Korn, wobei er nie Partei ergreift. So es stimmt, dass Schalke und Kinder die Wahrheit sagen, halten sie der Gesellschaft den Spiegel vor. Was wäre die Welt ohne Humor und ohne Sonderlinge mit Tillallüren? Sie wäre ärmer. Deshalb: Till Eulenspiegel, lebe fröhlich weiter! **X**

Korrespondenzadresse:

Heini Hofmann
Zootierarzt und freier
Wissenschaftspublizist
Hohlweg 11
8645 Jona

© alle Bilder: Eulenspiegel-Museum Schöppenstedt, Museum Bernburg und Eulenspiegel-Museum Mölln